



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Reichsmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3spaltene Petitzeile 1,- Reichsmark Todes- und Verammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Reichsmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bestimmungen des § 18 Ziffer 2 des Verbandsstatuts wird hiermit der

IX. ordentliche Verbandstag

zu Montag, dem 25. Juni 1928, und folgende Tage nach Köln am Rhein, Flora-Restaurant, Alter Stammheimer Weg 5 (am Zoologischen Garten), einberufen.

Anträge der Jahrestellen sind bis spätestens den 2. April 1928 dem Verbandsvorstand einzusenden; später eingehende Anträge können nicht mehr fristgemäß veröffentlicht und daher nicht berücksichtigt werden.

Die Bekanntgabe der Delegiertenzahl sowie die Veröffentlichung der Wahlvorschriften erfolgt am 28. April 1928.

Der Verbandsvorstand.
E. Pucher, 1. Vorsitzender.

Unterschiedliche Bildungsarbeit.

In der Nachkriegszeit sind die Gewerkschaften mit oerklärtem Eifer daran gegangen, die Bildungsarbeit ihrer Mitglieder planmäßig in die Hand zu nehmen. Der große Zutrom von Indifferenten erforderte dies. Die neuen und alten gewerkschaftlichen Kämpfer sollten nicht nur ihr Mitgliedsbuch in der Tasche tragen, sondern sie sollten auch innerlich für den großen Gewerkschaftsgedanken gewonnen werden. Den Gewerkschaftsleitungen war es klar, daß die mangelhafte Bildung, die die meisten Arbeiter und Arbeiterinnen in ihrer Jugend genossen hatten, nicht dazu ausreichte, die großen Zusammenhänge zu erkennen, in die die Probleme der Gewerkschaftsbewegung hineingestellt waren. So wuchsen die Bildungseinrichtungen wie Pilze aus der Erde. Viele, die in der Sturm- und Drangperiode entstanden sind, wurden bereits nach kurzer Zeit mit Frühreif bedeckt. Sie gingen ein oder aber den Gewerkschaften war es unmöglich, sie infolge des Währungsverfalls aufrechterhalten zu können. Teilweise war es auch das mangelnde Verständnis der breiten Massen, das die neugegründeten Bildungseinrichtungen wieder verschwinden ließ.

Nach der Währungsstabilisierung ist dann mit größerer Aussicht auf Erfolg erneut der Versuch gemacht worden, die Bildungsbestrebungen zu fördern und in geordnete Bahnen zu bringen. Von mehreren Seiten wurde das Problem zu lösen versucht. So entstanden Schulen mit staatlicher Unterstützung, von denen wir die Arbeiter-Akademie in Frankfurt a. M., die Wirtschaftsschulen in Berlin und Düsseldorf erwähnen möchten. Daneben besteht die bekannte Arbeiterbildungsschule in Tinz u. w. Die größte Bildungsarbeit wird natürlich von den örtlichen Gewerkschaftsschulen geleistet. Wir brauchen nur an die Gewerkschaftsschule in Berlin zu erinnern, um einen Begriff zu bekommen, welche immense Arbeit zur Schulung der Arbeiter geleistet wird. Einzelne Gewerkschaftsverbände sind überdies noch dazu übergegangen, Internatsschulen zu errichten, wo fortlaufend oder in gewissen Zeitabständen Unterrichtsstunden stattfinden. Als Krönung des Ganzen wird der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund demnächst zwei Schulen errichten.

Die gewerkschaftliche Bildungsbewegung von heute stellt bereits ein weit verästeltes Gebiet dar. Erinnern wir uns an die Zustände in der Vorkriegszeit, so wird dem Kenner offenbar, welcher große Fortschritt hier zu verzeichnen ist. Wir dürfen die begründete Hoffnung hegen, daß diese systematische Schulungsarbeit dazu beiträgt, die Gewerkschaftsidee fester in den Köpfen der Massen zu verankern. Es ist unnötig, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, welche Riesenaufgaben den Gewerkschaften zu lösen bevorstehen. Nur mit geistig hochstehenden Mitgliedern sind diese zu leisten.

Wenn wir oben die gewerkschaftlichen Bildungseinrichtungen der verschiedensten Art erwähnt haben, so dürfen wir aber nicht vergessen, daß die Hauptarbeit von den Ortsverwaltungen der einzelnen Verbände selbst geleistet wird. Und hier möchte ich mich auf den Jahresbericht beziehen, der soeben von der Ortsverwaltung Berlin des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen herausgegeben ist. Dieser Bericht bietet nicht nur eine Fülle von Material über die verschiedensten Arbeitsgebiete einer Gewerkschaft, sondern zeigt auch auf, wie systematische Bildungsarbeit geleistet wird. Die Verwaltungsstelle Berlin kann mit ihren Bildungseinrichtungen sehr zufrieden sein. Das Ergebnis derselben zeigt, daß hier mit Sachkunde, Liebe und großem Eifer gearbeitet wurde.

Doch der Zweck dieser Zeilen sollte sein, auf die Erfahrungen hinzuweisen, die man als Lehrer bei solchen Gewerkschaftskursen macht. Wenn man als Vortragender der Wirtschaftsprobleme vor einer ungeschulten Zuhörerschaft erörtert, so muß man natürlich mit großen Mißverständnissen und anderem rechnen. Obwohl die Kolleginnen und Kollegen mit großem Interesse zu den Kursen kommen und sich auch vielleicht alle Mühe geben, gibt es dennoch einen Teil, der nach kurzer Zeit den Kursen fernbleibt. Man hatte sich einen solchen Besuch leichter vorgestellt und findet dann, daß die Bildungskurse der Gewerkschaften immerhin eine intensive Geistestätigkeit verlangen. Es ist das Merkmal der meisten Abendkurse, daß bei zunehmender Dauer die Hörer immer weniger werden. Am Schluß ist ein Stamm von treuen Zuhörern übrig geblieben, die durch ihr Aussharren auch mancherlei gewonnen haben.

Wenn vorstehend die leidlichen Begleitererscheinungen der Bildungsarbeit Erwähnung fanden, so ist es um so erfreulicher, feststellen zu können, daß Kurse von dem Verband der graphischen Hilfsarbeiter einen besseren Verlauf nahmen. Der Schreiber dieser Zeilen hatte einen Kursus in Berlin. Ein Teilgebiet der Wirtschaft sollte erörtert werden. Es hatten sich 52 Teilnehmer, davon 39 männliche und 13 weibliche, gemeldet. Teilgenommen haben 44, davon 33 männliche und 11 weibliche. Im Durchschnitt haben pro Abend 33 Zuhörer (24 männliche und 9 weibliche) diesen Kursus besucht. Hierbei muß in Betracht gezogen werden, daß die männlichen Kurssteilnehmer teilweise W e c h s e l s i c h t hatten und einzelne an bestimmten Abenden nicht teilnehmen konnten. Lobend muß hier anerkannt werden, daß die Teilnehmerzahl des Kursus nur wenig geringer war als am Anfang. Am besten ausgehalten hatten die weiblichen Mitglieder, wobei beachtet werden muß, daß es sich bei dem Kursus um ein nicht leicht verständliches Wirtschaftsthema handelte. Die männlichen Mitglieder standen im Alter von 19 bis 39 Jahren und die weiblichen im Alter von 25 bis 41 Jahren. Das Durchschnittsalter bei den Männern betrug 21 und bei den Frauen 31 Jahre. Die Frauen waren also wesentlich älter als die Männer, und trotzdem haben sie mit geringen Ausnahmen bis zuletzt ausgeharrt. Bravo!

Aber auch die Aufmerksamkeit, die Art und Weise, wie auf Fragen reagiert wurde, war eine sehr erfreuliche. Der Lehrer hatte das Empfinden, daß vor ihm eine Gruppe von Kolleginnen und Kollegen sitzt, die ihren Wissensdurst unter Überwindung vieler Mühe zu stillen sucht. Und das ist etwas, was die Arbeit des Vortragenden sehr erleichtert und ein ideales Band zwischen ihm und den Hörern darstellt. Dabei setzten sich die Zuhörer meistens aus ungelerten Arbeitern zusammen, die eine schlechte Schulbildung genossen hatten und in ihrem Elternhause keineswegs auf Kufen gebettet waren.

Der Verband der graphischen Hilfsarbeiter kann auf seine Mitglieder stolz sein. Diese wissen, was ihnen die Organisation bedeutet und erkennen gern an, was diese für sie geleistet hat. Möge diese günstige Wahrnehmung sich auf alle Kreise der Mitglieder erstrecken und die Organisation in ihrer systematischen Schulungsarbeit so fortfahren.

Das Trommelfeuer auf die „hohen“ Löhne.

In immer stärkerem Maße wird das Bestreben der Unternehmer und ihrer Organe fühlbar, auf die angeblich hohen Löhne ein gemeinsames Trommelfeuer zu eröffnen. Kürzlich hat der Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Geheimrat Dr. Duisberg, in einer Sitzung der Industrie- und Handelskammer Solingen die deutsche Wirtschaftslage wieder grau in grau gemalt. Er jammerte über die Passivität der Handelsbilanz, über die Auslandsverschuldung u. w. Dann sprach er folgende tiefgründige Weisheit gelassen aus: „Allgemeine Lohn- und Gehaltserhöhungen werden nach unabänderlichen Gesetzen die Preise notwendig in die Höhe treiben.“ Nur ein Vertreter der alten Schule kann eine solche Auffassung als ernst bezeichnen. Es ist die Anschauung, daß Löhne in einer modernen Volkswirtschaft lediglich Unkosten der Produktion darstellen und nur als solche zu beurteilen sind. Daß Löhne auch Kaufkraft bedeuten und die Industrie eines Landes am Laufen zu halten in der Lage sind, davon scheint Herr Duisberg noch nichts gehört zu haben. Henry Ford hat einmal gesagt: „Keine Frage ist so wichtig wie die Lohnfrage. Die Mehrzahl der Bevölkerung lebt von den Löhnen; ihr Lohnstandard ist maßgebend für den Wohlstand eines Landes.“ Das ist die Anschauung eines Unternehmers, der mit offenen Augen volkswirtschaftliche Zusammenhänge sieht. Unsere Unternehmer hingegen holen, wie der Vorsitzende der Spitzenorganisation der deutschen Industrie zeigt und wie wir von unseren Verhandlungen mit den Unternehmern wissen, aus dem verstaubten Schrank uralter Lehmeinungen ihre Weisheit und treten so ausgerüstet vor ihr Publikum.

Aber auch son't wird in scharfer Weise gegen das Verlangen der Arbeiter, mehr zu verdienen, zu Felde gezogen. Es ist dabei die Zwangswirtschaft der Löhne als die Quelle allen Übels zu bezeichnen. Man faßt von der bedrohten freien Wirtschaft, obwohl jedes Kind weiß, daß man in Deutschland schon lange nicht mehr von einer freien Wirtschaft reden kann. Der letzte Wirtschaftsbericht der Disconto-Gesellschaft ist nach dieser Richtung hin sehr interessant. Dort wird gesagt, daß die günstige Konjunktur als zarte Pflanze zu behandeln sei, „die nur in der gleichmäßigen Temperatur einer von heftigen Preisschwankungen freien Wirtschaftsatmosphäre blühend erhalten werden kann“. Der Bericht kommt ferner zu der Feststellung, daß die Preisentwicklung innerhalb der Konjunkturperiode nur mäßig nach oben gerichtet war. Gestiegen seien nur die Konsumgüter, und zwar von 151,3 im ersten Vierteljahr 1927 auf 171,1 im vierten Vierteljahr. Das sei eine Preissteigerung von 13 Proz., die der verfloffenen Konjunkturperiode den Charakter einer Konjunkturperiode verleihet. Nur die freie Preisbildung im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaft führe zu einem Ausgleich.

„Allerdings ist hierzu notwendig, daß man wirklich auf allen Gebieten das Gesetz von Angebot und Nachfrage sich frei auswirken läßt. Tatsächlich ist das heute in Deutschland bei weitem nicht überall der Fall. Es sei nur an die staatliche Reglementierung der Kohlenpreise, vor allem aber auf die Zwangswirtschaft der Löhne verwiesen. Gerade die letztere rückt im Verein mit der Verhandlung der Arbeitszeitfrage die große Gefahr nahe, daß eine Lohn- und Preisschraube in Gang gesetzt wird, aus der schwere Erschütterungen der Wirtschaft entstehen können. . . . Aller Wahrscheinlichkeit nach werden weitere Selbstkostensteigerungen, vor allem von der Lohnseite, stärker als bisher in Gestalt erhöhter Verkaufspreise ausgeglichen werden müssen. . . . Gerade wenn man die Lohnbewegungen und ihre unvermeidlichen Wirkungen auf die Preisbewegung ins Auge faßt, hat es fast den Anschein, als ob ein Teil des Preisaufliefes, der während des Konjunkturanstieges ausgeblieben ist, nun, da der Höhepunkt erreicht oder gar überschritten ist, nachgeholt werden sollte. Künstliche Hemmung der freien Preisentwicklung können die alte Lehre nicht aufheben, wonach das Rennen zwischen Lohn und Preis zugunsten des letzteren endet.“

Ein bezeichnendes Beispiel für die Einstellung der Unternehmer liefert der letzte Geschäftsbericht der Firma Siemens u. Halske A.-G. Es wird über ein glänzendes Jahr berichtet, das eine Steigerung der Dividende von 10 auf 12 Proz. erlaubte und eine weitgehende innere Stärkung des Unternehmens brachte. Die Firma S. u. H. hat soviel Geld, daß sie erhebliche Posten Pfandbriefe kaufen konnte, um die flüssigen Mittel zinsbringend anlegen zu können. Der Posten Wertpapiere stieg bei der Firma S. u. H. und Siemens-Schudert von 15,68 auf 77,82 Mill. Mk. Ferner wird die zur Verfügung stehende Dollaranleihe nicht vollständig in Anspruch genommen, so daß eine Kapitalreserve bei der Firma S. u. H. in Höhe von 71 Mill. Mk. bei einem Aktientkapital von 91 Mill. Mk. zur Verfügung steht. Des Weiteren wurden aus laufenden Mitteln Neuwerbungen vorgenommen und die Betriebsanlagen weitgehend verbessert und Neubauten vorgenommen. Dies alles muß man berücksichtigen, wenn man folgendes im Geschäftsbericht liest:

„Die durchschnittlichen Stundenverdienste der Arbeiter in den Groß-Berliner Betrieben der Siemens u. Halske A.-G. und der Siemens-Schudert-Werke sind im Durchschnitt der letzten drei Kalenderjahre — bei den Männern um 10 Proz., bei den Frauen um 12 Proz. jährlich gestiegen. Das Jahr 1927 allein ergab eine Steigerung von 12 Proz. bei den Männern und 10 Proz. bei den Frauen. Vom Anfang des Jahres 1908 bis zum Kriegsbeginn Mitte 1914 betrug die Erhöhung im ganzen 11,2 Proz. Die für die Gehälter der Angestellten zur Verfügung stehenden Zahlen ermöglichen nicht eine gleichartige genaue Berechnung, zeigen aber ungefähr das gleiche Bild. Die Dinge dürften in der gesamten deutschen Wirtschaft ähnlich liegen. Die Personalkosten sind also in den letzten Jahren unter wesentlicher Mitwirkung der Regierung jährlich um einen Prozentfuß gestiegen worden, der in einem 61-jährigen Zeitraum erreicht wurde, in einer Periode des stärksten Aufschwühs der deutschen Wirtschaft und im besonderen der Industrie. Da die direkten und indirekten Personalausgaben der ausschlaggebende Teil der Produktionskosten sind, konnten Verteuerungen vieler Waren nicht ausbleiben.“

Man bedenke, zu welchem demagogischen Kniff die Firma S. u. H. greift. Bei den Lohnsteigerungen der letzten Jahre wird ausgerechnet das Jahr 1924 zu Grunde gelegt, wo die Löhne außerst tief waren und den Vorkriegsstand lange nicht erreichten. Aber der Zweck der Werbung ist ja leicht zu erkennen. Die angebliche Zwangswirtschaft der Löhne muß dazu herhalten, um in der Öffentlichkeit genügend einzuheißen zu können. Man hehlt, um desto ungenierter Riesenprofite aufhäufen zu können.

Die Firma S. u. H. erklärt, daß weitere Preiserhebungen infolge der Steigerung der Personalkosten nicht möglich seien. Und die Diskontogewalt stellt sogar Preiserhöhungen in naher Aussicht. Das Hebel von dem allen liegt nach den oben angezogenen Meinungen und all den andern Kritikern auf der Zwangswirtschaft der Löhne. Wir brauchen an dieser Stelle wohl kaum zurückzukehren, daß von einer Zwangswirtschaft der Löhne gar keine Rede sein kann. Der Staat hat lediglich seine Pflicht, bei den Kämpfen zwischen Kapital und Arbeit als Vermittler aufzutreten. Auf den übrigen Gebieten der Wirtschaft, wo angeblich vollständige Freiheit der Preisbildung

herrschen soll, ist von einer solchen Schiedsrichterrolle des Staates nichts zu merken. Dort herrscht unumchränkt und von keiner Gesetzgebung behindert, die Kartell- und Monopolwirtschaft. Hier liegt der Grund allen Übels, daß die Preisbildung sich nicht frei entfalten kann. Das Trommelfeu auf die Höhe der deutschen Arbeiterlöhne muß als taktische Maßnahme gewertet werden. Die Öffentlichkeit soll genügend bearbeitet und von dem wahren Uebel, das in der gebundenen Verbandswirtschaft liegt, abgelenkt werden. Man will die Preise erhöhen, um die Profite steigern zu können. Diesen Feldzug zur Erhöhung der Preise glaubt man nicht anders einzuleiten und zu verdecken zu können, indem man gegen die Arbeiter und ihre kümmerlichen Verdienste eine großangelegte Hetze veranstaltet. Wir werden nicht verabsäumen, den Herren diese Suppe gründlich zu verjagen.

Das Vorgefecht in Mitteldeutschland.

Innerhalb kurzer Zeit ist das mitteldeutsche Industriegebiet zum zweiten Male der Schauplatz eines großen Vorkampfs. Vor einigen Wochen standen dort 50 000 Brauntoblenarbeiter im Aufstand, der nach achtstägiger Dauer durch Zwangsschiedspruch beendet wurde. Jetzt stehen, und zwar seit dem 16. Januar, an die 30 000 Metallarbeiter im Streit, den durch einen Schiedspruch zu beenden nicht gelangt ist. Noch ehe es zur Verbindlichkeitsklärung durch den Reichsarbeitsminister kam, verließen die Arbeiter die Fabriken, bald folgten auch die durch Kündigungsfrist gebundenen Belegschaften, so daß heute die große Metallindustrie in dem Tarifgebiet, das Halle, Magdeburg und Anhalt umfaßt, fast vollständig still liegt.

Der unmittelbare Anlaß des Ausstandes ist bald genannt. Der Stundenlohn betrug in dem Tarifgebiet 75 Pf. für gelernte, 69 Pf. für angeleitete und 62 Pf. für ungelernete Leute. Die Arbeiter forderten eine Erhöhung von 15 Pf. die Stunde, wodurch der gelernte Mann einen Wochenlohn von 43,20 Mk. erhalten hätte. Daß selbst dieser Höchstfuß in einer Zeit, wo der Wochenbedarf einer vierköpfigen Familie mindestens 51 Mk. beträgt, noch unzulänglich ist, braucht hier nicht dargelegt zu werden. Da die Metallindustrie sich, wie immer, ablehnend verhielt, kam es zu einem Schiedspruch, der 3 Pf. in der Spitze und für die unteren Gruppen 2 und 1 Pf. ausmachte. Diesen Spruch beantworteten die Arbeiter mit Streik; sie wollten sich nicht auch wie ihre Berufsgenossen im Ruhrgebiet durch einen Zwangsspruch mit Beilegen abspießen lassen, zumal die Fabrikanten dank der Nationalisierung goldig verdienen und gut mit Aufträgen verbunden sind.

Die Lohnforderung ist denn doch zu geringfügig, als daß es die Unternehmer wegen ihr allein hätten auf eine allgemeine Stilllegung ihrer Fabriken antworten lassen können. Denn wie immer auch der Streit ausgeht, ein Teil der guten Geschäft und reichen Gewinn bringenden Zeit ist dann jedenfalls ungenutzt verstrichen. Ganz abgesehen von den Fabrikanten, denen bei der geschäftlichen Totenstille der Atem ausgeht. Daß trotz dieser sicheren Gewinnverluste und Gefahren die Industriellen die wahrhaftig nicht unbedeutenden Forderungen der Arbeiter rundweg ablehnen, hat seine besonderen Gründe. Und damit kommen wir zum mittelbaren Anlaß dieses Ausstandes und zu seiner Bedeutung für die gesamte deutsche Arbeiterschaft.

Bekanntlich haben die Unternehmer Gefahren-gemeinschaften geschaffen, um sich gegen die Verbraucher und besonders gegen die Gewerkschaften durchzusetzen. Wie sich diese Gemeinschaften gegen die Verbraucher bewährt, konnte man kürzlich bei der Erhöhung der Eisenpreise merken. Obwohl die beiden Schiedsprüche in der Schwarzindustrie die Produktionskosten höchstens um 0,6 Proz. erhöhte, setzten die Eisenindustriellen den Eisenpreis nominal um 2 Proz., in Wirklichkeit aber um 4 bis 8 Proz. hinauf. Nun hätte man meinen können, die eisenerarbeitenden Fabrikanten hätten Himmel und Hölle gegen die völlig ungerechtfertigte Verteuerung ihres Rohstoffes in Bewegung gesetzt. Nichts dergleichen. Nur eine milde Entschuldigend, die noch nicht einmal die Bitte an den Reichsarbeitsminister, gegen die Preiserhöhung einzuschreiten, enthält. Warum diese Fahrlässigkeit? Nun, um „unter keinen Umständen gegen sich, die Eisenerarbeiter, selbst einen einmal geltend zu machenden Präzedenzfall zu schaffen. Was nichts anderes heißt: wir, die Eisenerarbeiter verwehren unsern Schwarzindustriellen Prostitutionen nicht die Preiserhöhung, damit sie still bleiben, wenn wir das selbe tun, denn schließlich zahlen ja weder wir noch sie die Zechen, sondern die Verbraucher.“

Nun ist freilich die Gefahrengemeinschaft eine ganz nette Sache, sofern sie Gewinn verbürgt, aber keinen Schaden macht. Als der Ausstand in Mitteldeutschland handhabe heranrückte, kamen manchen von den vielen Fabrikanten erste Bedenken. Gewiß gönnt keiner von ihnen den Arbeitern eine Lohnaufbesserung, aber wegen ein paar Pfennigen den Betrieb untätig haben, die die Aufträge nicht ausführen können und dadurch bedeutende Geldverluste erleiden müssen, das mußte manchen Fabrikanten denn doch zu gewagt erscheinen. Was Wunder, daß der Gefahrengemeinschaft eine Lockerung drohte.

So blieb den großen Herren der Wirtschaft und Industrie nichts anderes übrig, als die kleinen Angewiesenen fester an die Kardane zu nehmen. Den Fabrikanten ist versprochen worden, daß ihnen Unterstützung aus der Großindustriellen Kasse sicher sei. Dies soll, wenn man der Werbung in der Tagespresse glauben darf, noch ausdrücklich durch einen Solidaritätsvertrag verbrieft worden sein. Daß die Großindustriellen großmütige Versprechen gemacht haben, kann man ohne weiteres annehmen. Ob sie dann ebenso großmütig eingelöst werden, das ist freilich eine andre Frage. Immerhin, die Gefahrengemeinschaft ist wieder fest getittelt. Das Unternehmertum zeigt im mitteldeutschen Vorkampf eine ziemlich einheitliche Front. Daß sie so liebt, darum wird es sich mit Geld und Honigseim eifrig bemühen. Denn es handelt sich für das gesamte Unternehmertum in Mitteldeutschland nicht um einen gewöhnlichen Lohnstreik, sondern um das große Vorgefecht für die nächsten Monate.

Bekanntlich laufen in den Monaten März und April einige hundert Tarifverträge ab. Darunter befinden sich solche, die Zehntausende von Arbeitern umfassen. Die Gewerkschaften haben mehrfach schon die Verträge gekündigt, die nächsten Wochen werden auf der ganzen Linie Kündigungen bringen. Verhältnißlich genug. Die Arbeiter wollen endlich auch etwas von der Wirtschaftslösung in Gestalt von Lohnzuschlägen erlangen. Häuten unsre genialen Wirtschaftsführer den zehnten Teil der Weisheit, die sie sich selbstmündlich erteilen, sie würden den Arbeitern weitest entgegenkommen, fintenmalen ja eine möglichst gute Bezahlung der Arbeiter-

Vom Ursprung und Sinn des Faschnachtstreibens.

uk. Aus der reich illustrierten Februar-Nummer der Kulturpolitischen Monatshefte über Natur und Gesellschaft „Urania“ (Probehefte kostenfrei von Urania-Verlag, Gema): Das überschäumende Lebensgefühl vieler Menschen findet alljährlich im Februar Ausdruck in buntem Mummenkugeln, toller ausgelassener und übermäßigem Faschnachtstreiben. Doch kaum einer von all den vielen, die maskiert, kostümiert oder in „Sivill“ im Strudel der Maskenfeste sich ergehen, wird ahnen, daß auch dieses sinnlos erscheinende Treiben einmal sinnvoll war und sogar religiösen Charakter trug. Denn nichts anderes sind die Maskenbälle unserer Zeit, als Rudimente (= Überbleibsel) früherer kultischer Handlungen unserer Vorfahren, wie nachzuweisen Zweck dieses Aufsatzes ist.

Das Lebensgefühl und Lebensbewußtsein unserer Kinder findet seinen stärksten Ausdruck im Spiel, und keine größere Freude können sich die Kinder denken, als wenn sie gar in fremden Kleidern und mit bunten Masken versehen durch Straßen, Höfe und Häuser streifen dürfen. Sie versehen bei solchem Spiel und in solchem Aufzuge nicht nur verschiedene Hauswirte in Anglistand, sondern selbst ihren Spielgefährten suchen sie Schrecken einzuflöhen. In der Figur der Waise, die sie darstellen, geben sie mit ihrem ganzen inneren Wesen auf und suchen mit der ganzen Kraft ihres Gestaltungsvermögens der „Waise“ Ausdruck zu geben.

Wie bei unseren Kindern, ist auch bei den auf der Kindheitsstufe der menschlich-sozialen Entwicklung stehenden Völkern das Spiel, der Tanz und die Maske Ausdruck ihres primitiven, starkempfindlichen Innenlebens. Nicht nur das starke Lebensgefühl der Freude am Dasein findet bei diesen Völkern in Spiel und Tanz seinen Ausdruck, sondern auch die Empfindungen von Trauer, Schmerz, Angst und Haß, Jagd-, Kriegs- und Liebeslust werden in die äußeren Formen einer sichtbaren Handlung umgewandelt (abregiert

würde wahrscheinlich Sigmund Freud sagen). Wo bereits religiöse Gedanken in einer Völkerschaft vorhanden sind, beeinflussen auch sie die Ausdrucksformen des primitiven Seelenlebens. Wo beispielsweise der Glaube an die Seelenwanderung der Vorfahren herrschend ist, wird das Bestreben auftauchen, Schutz zu suchen vor bösen und gefährlichen Seelen, gute und verwandte Seelen aber zu Freunden sich zu machen. Diesen Zwecken dienen dann Mittel, die geeignet sind, abzuwehren oder anzulocken. Solche Mittel sind auch den Primitivvölkern aus ihrer Arbeitswelt, vom Jagen, Kriegsführen, Ackerbau und vom Fischfang her bekannt. So wissen sie bereits durch Nachahmung von Tierlauten und Tierbewegungen und durch gleiches Aussehen wie die Tiere bestimmte Tierarten anzulocken und einzufangen, wie sie andererseits Tiere und feindliche Horben zu verschrecken suchen durch starke Geräusche, heftige Bewegungen, fremdartige Befehle und Bemalungen. Die Art der Arbeit und der Umwelt bestimmt somit ausschlaggebend die Art der Verkleidung, Bemalung, Maskierung, der Mimik und der Darstellung im Spiel und Tanz.

Sehr mehr der Veränderung der ökonomischen Verhältnisse innerhalb der Völkerschaft selbst Kasten- und Standesunterschiede auftraten, um so häufiger übertrug sich diese Unterscheidung auch auf den religiösen Kult. Nicht mehr durften alle Volksgenossen in direkte Verbindung zur Gottheit treten, sondern nur noch Auserwählte übernahmen die Vermittlung zwischen Gott und Menschheit. Nun auch durften nicht alle mehr durch äußere Rituale auf die Gottheit einwirken, sondern nur noch einzelne hatten das Recht und, als Beauftragte der Völkerschaft, auch die Pflicht, die Gottheit zu beschwören durch Tanz, Spiel, Mimik und Maske. Der Zauberherr oder der Priester war somit auch der erste Berufshauptleiter.

Zwischen Priester und Volk, Schampfänger und Zuschauer bestand anfangs noch ein so starker seelischer Konnex, daß der erstere meistens nur Anreger und Hauptgestalt im Kreise aller mitwirkenden Volksgenossen war. So zogen im alten Hellas zu Ehren des Gottes der Fruchtbarkeit, Dionysos, die hervorragendsten Priester, meist selbst als Gottheit ver-

kleidet, in buntem Aufzuge, mit Sägen, Silen und dem Phallus, den Symbolen männlicher Zeugungsraft, durch den Ort zum Markt oder zur Arena. Ihnen voran der trüchtige Ziegenbock des Ortes, vom fröhlichen Bacchanten geführt.

In der Mitte der Arena angekommen, schreit der Priester, der Priester ist und Schampfänger zugleich, den Blick an nicht gedrängten Volksgenossen zu, was ihn zutiefst bewegt und was ihm aus dem Herzen quillt. Erste und heitere Szenen aus dem Leben der Götter, die gleich den Menschen mit Schwächen und Fehlern behaftet sind, zeigt er dem Volke. Singschreien vom religiösen Wahn, voll dionysischer Beseeltheit, jauchzend voll Lebenslust und Freude, geht dieses auf die Anrede des Priesters ein, erwidert sie, Bacchanten und Gefolge des Priesters stimmen dazu ein. Chor-Lachen, Entschüzen, Heulen, Schmerzausbrüche und Freudentänze, das alles wechselt miteinander in bunter Reihenfolge ab. Der Wein fließt in Strömen und auch der Liebeslust gibt man sich in toller Ausgelassenheit hin: es ist ja das Frühlingfest, das Fest der Zeugungsraft und Lebensfreude!

Urwärschig, herb und großmütlich waren auch die Feste der Bauern im mittelalterlichen Deutschland. Wie die Griechen hatten auch sie Verlangen nach einer ungeschminkten, schaulustigen Darstellung des menschlich-Mummenkugeln. Fahrende Wagnanten durchzogen die Lande, lockten durch ihre bunte Kleidung und ihr Geize viel Volk zu sich und gaben dann auf Markt- und Dorfplätzen ihre übermütigen und derben Harlekinaden und Hanswurft-Spiele zum besten. Auch als ein Zug zum Asteilischen durch die mittelalterliche Menschheit ging, die Kirche ihren Bannstrahl gegen die Betonung des Geschlechtlichen richtete und das Treiben als Fließschiff bezeichnen und Flagellanten im Bänkeltreiben durch die Orte zogen, den Körper mißhandelnd und sich häufig taufelnd, selbst dann noch übermütig die Freude des Volkes am Großmütigen, so daß selbst ein Schatespauer sich veranlaßt sah, im Fasttag eine Hanswurftfigur seinen Werken beizufügen.

Die ökonomische Struktur der süddeutschen Landschaft und ihre politische und wirtschaftliche Verbindung mit Rom und dem nahen Orient, wo trotz des Papsttums immer noch eine

masse die beste Bürgschaft für einen möglichst guten Ablauf und damit für die Steigerung der Wirtschaftsbilanz ist. Allein, von einer solchen Einsicht ist bei untern Wirtschaftsführern bestimmt nichts zu finden. Sie huldigen immer noch der vormärzlichen Ansicht, daß sie am meisten gewinnen, wenn die Arbeiter am meisten verlieren. Darum werden sich die Industriellen bei den nun folgenden Lohnverhandlungen mit Klauen und Zähnen gegen jede Lohnherabsetzung wehren. Die angeordnete Aussperrung von 800 000 Arbeitern zeigt uns, daß sie kein Mittel unverzagt lassen, um den entscheidenden Schlag führen zu können.

Daß die Gewerkschaften die weitere Lohnquetscherei nicht kampflos erdulden werden, ist einleuchtend. Das weiß natürlich auch das Unternehmertum. Und es befürchtet, daß, wenn die Metallarbeiter jetzt in Mitteldeutschland siegen, ein böser Präzedenzfall für die Lohnkämpfe der nächsten Monate geschaffen ist. Dies soll unter allen Umständen verhütet werden. Darum der Aufwand an Geld, freimütigen Versprechen und guten Worten für die mitteldeutschen Industriellen. Andererseits muß den Gewerkschaften viel daran gelegen sein, daß die Metallarbeiter in Mitteldeutschland einen vollen Erfolg erringen, weil davon ja nicht wenig für die Kampfesstimmung und die Siegeszuversicht in den andern Gewerkschaften abhängt. Somit ist der mitteldeutsche Metallarbeiterstreik auch für die deutsche Gewerkschaftsbewegung das große Vorzeichen der vielen Lohnkämpfe der nächsten Monate.

Was jeder wissen sollte.

Bearbeitet und zusammengefaßt von M. Abramowitsch-Fejmo.

Funktion

wird jede (ob körperliche, ob geistige, ob von Menschen, ob von der Maschine ausgeführte) Tätigkeit genannt, die infolge ihrer besonderen Beschaffenheit von den anderen Tätigkeiten getrennt dahebt und getrennt von den übrigen sich abwickelt. Kurz: eigengeartete Sondertätigkeit.

Gesellschaftsklasse

Ist jeder Teil einer differenzierten (in verschiedene Teilgebiete gegliederten) Gesellschaft, der als Träger einer bestimmten, durch die Grundart ihrer Zusammenfassung (Struktur) von den übrigen sich unterscheidenden sozialen Funktion auftritt. So zum Beispiel ist die höfliche, den Rittersherrschaften leibeherrschende Bauernschaft des Mittelalters als besondere Gesellschaftsklasse deshalb zu bezeichnen, weil ihre rein verrichtende, nur ausführende Funktion (auf entsprechendes Geheiß zu leistende Fronarbeit) der organisatorischen Funktion der güttschaffenden Ritter (Organisierung des bewaffneten Schutzes der friedlichen Landarbeit, Leitung der Ent- und Bewässerungsarbeiten usw.) nicht nur gegenübersteht, sondern sich von jener auch in der Art ihres inneren Aufbaus unterscheidet; ebenso, wie sich andererseits die Höfungsfunktion auch von derjenigen des industriegewerblichen Lohnarbeiters in ihrer Struktur unterscheidet. Der Sonderart der gesellschaftlichen Funktion entspricht eine ebensolche Sonderbeschaffenheit ihres Trägers — der Klasse; der Sonderbeschaffenheit der Klasse entspricht die Sonderheit der Interessen dieser. Das Klasseninteresse und die Interessengegensätze der verschiedenen Klassen sind somit die Folge der Klassenbeschaffenheit und nicht

starke Erinnerung an die Dionysos- und Bacchusfeste lebendig war, trug wohl dazu bei, daß durch Jahrtausende hindurch ein starkes Bedürfnis nach lustigen Scherzen, Festen und Schaustellungen im Volke erhalten blieb. Viel mehr als im Norden Deutschlands ist noch an den Weinhängen des Main, Neckar und Rhein, an Saar und Mosel und auch im bayerischen Bayernland, den Ländern also des strengen Katholizismus, aber auch des Kleinbauernums und Kleinhandwerks, der Sinn für ein lustiges Faschingstreiben vorhanden. Gegen das Spielbedürfnis der primitiven Menschen, gegen die Freude am Mummenschanz, Tanz und Spaß konnte die sonst allmächtige Kirche nicht aufkommen. Sie mußte die Segel streichen vor diesem heidnischen Treiben und schon zufrieden sein, wenn am Allermittwoch bußfertige Sünden am Reichstuhl um Absolution nachsuchen.

Bei nüchterner Betrachtung wird niemand behaupten können, daß die Faschings-, Karnevals- und Rosenfeste noch in unsere Zeit hineinpassen. Sie sind aus einer starken Naturverbundenheit der Menschen entstanden und überaus sinnlos geworden in einer Zeit, wo die Menschheit künstlich, sinnlos geworden in der Natur wurde und eine immer mehr zur Beherrscherin der Natur wurde und eine Gesellschaftsordnung entstand, die durchaus naturfremd und gefühllos ist, in der es nüchtern, geschäftsmäßig kühl, rechenhaftig und rational hergeht.

Katholizismus — Fastnachtstreiben — Kapitalismus, das sind Widersprüche unseres gesellschaftlichen Daseins, die deutlich zu erkennen geben, daß ihre Lösung nur möglich ist durch vollkommenen Bruch mit der heutigen Gesellschaftsordnung. Ihre Überwindung wird zu einer zwangsläufigen Notwendigkeit und Pflicht für alle diejenigen, die selbst und am eigenen Leibe die Sinnlosigkeit des gegenwärtigen Gesellschaftssystems zu spüren bekommen. Es gilt deshalb die in uns allen noch nachwirkenden gefühlsmäßigen Rudimente (Ueberbleibsel) längst vergangener Epochen zum Absterben (Ueberbleibsel) längst vergangener Epochen zum Absterben zu bringen und neue Ausdrucksformen für ein aus neuen gesellschaftlich-ökonomischen Verhältnissen sich herausbildendes Gefühlsleben zu finden. Erst die moderne Arbeiterbewegung wird hier aus eigener, schöpferischer Kraft neue Volksfeste mit neuem, die Menschheit erhellendem Inhalt schaffen können und müssen. Heinrich Hoffmann.

(wie es irtümllich häufig gebedeut wird) Wesensmerkmal der selben. Ebensovienig wie das Ausbeuten auf der einen oder das Ausgebeutetwerden auf der anderen Seite die Wesensart der Klasse erschöpfend zu kennzeichnen vermag: Die Sklavenhalter im Altertum, die Feudalherren des Mittelalters und das moderne kapitalistische Unternehmertum sind alle Ausbeuterklassen, und doch sind sie verschiedene Klassen, wie auch die Sklaven (Altertum), die horigen Bauern (Mittelalter) und die Industrieproletarier (Gegenwart) zwar alle ausgebeutete, jedoch verschiedene Klassen sind. Das wesentlichste Merkmal einer Klasse ist also in derjenigen Eigenart gegeben, durch welche sich diese nicht nur von den (ihre gleichgestellten) Gesellschaftsklassen aller anderen Zeiten unterscheidet: in der Sonderart ihrer Funktion.

Nur dort, wo die wirkenden Personen ihre gesellschaftliche Sonderfunktion ausüben bzw. wo ihr sonstiges Tun und Lassen im Zeichen ihrer Sonderfunktion steht oder der Förderung ihrer besonderen gesellschaftlichen Wesensart dient — nur dort sind sie Gesellschaftsklasse; in allen übrigen Fällen: nur — Menschenmasse.

Proletariat

Ist jene Klasse von Lohn- und Gehaltsempfängern der heutigen kapitalistischen Gesellschaft, deren gesellschaftswirtschaftliche Funktion entweder bei der Maschine liegt (Fabrik) oder aber im Zeichen der Maschinenbetriebe steht bzw. nach dem gleichen Grundsatz aufgebaut ist. (Das Viehstiege, zu einem einheitlichen Ganzen innerlich zusammengefaßt, „Räderwerk“ eines modernen Warenhauses oder einer Bank, wo jede, selbst die kleinste Einzelfunktion im bestimmten Bindungsverhältnis zum Ganzen steht, ist letzten Endes nach dem gleichen technischen Grundsatz aufgebaut, wie auch die Konstruktion der modernen hochentwickelten Maschine.) Das kennzeichnendste Sondermerkmal dieser Klasse (im volks- und weltwirtschaftlichen Rahmen betrachtet) entspricht der Sonderbeschaffenheit ihrer gesellschaftlichen Funktion, die hinwieder mit dem erzeugungstechnischen Prinzip der Maschine übereinstimmt. Dieses Prinzip lautet: Höhere Einheit der verschiedenen, zu einem Gesamtgefüge organisierten Einzelfunktionen; oder: Organisierte Einheit in Viel-fältigkeit; oder: Totalorganisation (zum Unterschied von einer Organiertheit, die nur einzelne Teile des Ganzen umfaßt).

Bourgeoisie (Bürgerium, Unternehmertum)

Ist diejenige Klasse in der kapitalistischen Gesellschaft, die kraft ihres Privatbesitzes an Produktionsmitteln und Werkzeugen (Kapital) die organisatorische (Leitungs-) Funktion innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft ausübt. Das hierzu gehörende Kapital erhält und vermehrt sich mittels des durch menschliche Arbeit geschaffenen Mehrwerts, den sich das Unternehmertum aneignet und zur weiteren Anhäufung (akkumulation) des Kapitals verwendet. Im Gegensatz zu der inneren Einheitlichkeit des proletarischen Klassenwesens bildet die 3 wesentliche das kennzeichnendste Moment der kapitalistisch-wirtschaftlichen Funktion und somit auch der Kapitalistenklasse selbst. Dieses Merkmal ist: Die Organiertheit der einzelnen Bestandteile (jedes kapitalistische Einzelunternehmen stellt eine innerlich geordnete, organisierte Einheit dar) bei gleichzeitiger unorganiertheit des Ganzen (die kapitalistische Weltwirtschaft als Ganzes ist und bleibt trotz aller Verstrickungen und Syndikatbildungen unorganierbar).

Aus den Zeitstellen.

Chemnitz. In unserer am 31. Januar sehr stark besuchten Jahreshauptversammlung gab der 1. Vorsitzende einen recht sachlichen Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. In dem Mittelpunkt seiner Ausführungen stellte er den Satz: Ohne Organisation kein Fortschritt, ja nicht einmal ein Ziel. Kollege Fiedler erklärte, daß die Versammlung die Frage stellen müsse: Was haben wir im abgelaufenen Geschäftsjahr zu beklagen? Haben wir etwas erreicht, und hätte mehr erreicht werden können? Ausgehend von den Verhandlungen zu Beginn des Jahres über Verlängerung des Reichstags und höhere Löhne führte er der Versammlung ein klares Bild vor Augen über die Notwendigkeit einer geschlossenen gewerkschaftlichen Organisation. Er konnte nachweisen, wie die Prinzipale die Zersplitterung der Mitglieder innerhalb der Organisation ausnützten. Das sei bei uns recht deutlich zum Ausdruck gekommen, indem die Prinzipale anfangs Lohnherabsetzung Lohnabbau beantragt hätten. Wenn diese Wünsche und Forderungen der Prinzipale auf Lohnabbau zurückgeschlagen wurden, so sei das nur ein Erfolg der Organisation gewesen. Ganz besonders betonte Fiedler, daß oft noch mehr erreicht werden könnte, wenn nicht noch nach Millionen zählende Arbeiter abseits der Organisationen ständen. Nicht die Organisationen seien schuld, wenn die Erfolge nicht so sind, wie man sich dies wünscht, sondern die gleichgültigen, oft boshaften und rechtshaberisch eingestellten Unorganisierten. Eingehend schilderte er die Tätigkeit der Ortsverwaltung und der Funktionäre, die zum Ausdruck komme in den Zahlen der abgehaltenen Versammlungen und Sitzungen sowie Betriebsbesprechungen. Er gab weiter bekannt die Eingaben und persönlichen Verhandlungen mit den Prinzipalen und die Klagen und Verhandlungen beim Arbeitsgericht. Fiedler schloß seine Ausführungen über den Rückblick mit dem Hinweis auf die Verammlung, daß uns das abgelaufene Geschäftsjahr bewiesen habe, daß auch zur Erreichung der kleinsten Erfolge die Organisation und die Organisationsarbeit notwendig sei. Man müsse aus dem Rückblick lernen und bemüht sein, innerhalb unserer

Organisation und innerhalb unserer Kollegenschaft eine Einheitsfront zu schaffen gegen das geeinte Unternehmertum. Eine gewerkschaftliche Organisation müßte sein, eine Vereinigung von Interessenten zu einem Zusammenstoß der Unterdrückten, die schwer um Lohn und Brot kämpfen müßten. Nachdem er noch auf die bevorstehenden Kämpfe hingewiesen, die uns der Ablauf der Lohnkarte am 31. März dieses Jahres bringen wird, führte er den Anwesenden die Pflichten und Aufgaben vor Augen, die nicht nur jeder Funktionär, sondern jedes Mitglied erfüllen müsse. Wenn so gearbeitet würde, könne vielleicht im laufenden Geschäftsjahr erreicht werden, was im abgelaufenen nicht erreicht worden sei. Auch sprach er den Funktionären und ganz besonders den Unterleitenden den Dank aus für ihre Tätigkeit im Interesse für die Organisation. Fiedler schloß seine Ausführungen mit einem Appell, daß sich jedes Mitglied die Frage stellen müsse: Wie arbeite ich in einer Gewerkschaft und in einer Gewerkschaftsversammlung im Interesse unserer von Arbeitern geschaffenen Organisation?

An der Aussprache beteiligte sich der Kollege Hoffmann, der zum Ausdruck brachte, daß er mit den sachlichen Ausführungen zufrieden und einverstanden sei. Nur verwirklicht er, daß ein Aufruf der Jugend, im „Kämpfer“ veröffentlicht, vom Jugendleiter mit unterzeichnet sei.

Die Neuwahl des Vorstandes ergab keine besonderen Veränderungen. Der 1. und 2. Vorsitzende wurden einstimmig wiedergewählt. Betreffs der Besetzung wurde eine von Funktionären vorgeschlagene Liste mit übergroßer Mehrheit gewählt. Unter Verbandsangelegenheiten wurde besonders von Hoffmann, auf die Bedeutung der bevorstehenden Betriebsräteahlen hingewiesen. Die Vorsitzenden vom Buchdrucker- und Buchbinderverband, Kollegen Wangelin und Miering, gaben in der Angelegenheit Betriebsräteahlen der Versammlung instruktive und informative Aufklärung. Infolge des prächtigen Verlaufes der Jahreshauptversammlung war die Tagesordnung schnell erledigt und die Versammlung konnte rechtzeitig geschlossen werden.

Essen. Am 29. Januar hielt die Zahlstelle Essen eine gutbesuchte Jahreshauptversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Kollege Fiedler, gab einen kurzen Rückblick über die Tätigkeit im verlaufenen Geschäftsjahr. Es fanden eine General-, 9 Mitglieder-, 2 Betriebs-, 1 Frauenversammlung, 12 Vorstandssitzungen und 1 Vertrauenspersonensitzung sowie 2 gefällige Veranlassungen statt. Hierauf teilte der Kassierer, Kollege Ewert, den Kassenbericht und die Veränderung in der Mitgliederbewegung mit, welche gedruckt vorlag. Kollege Wolff leitete als Revisor mit, daß Kasse und Belege auf ihre Richtigkeit geprüft und in Ordnung befunden seien. Daraufhin konnte dem Kassierer Entlastung erteilt werden. Anschließend fand die Neuwahl des Vorstandes statt, welche durch Akklamation vorgenommen wurde, mit Ausnahme der einstimmig zurückgetretenen Mitglieder wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Er leitete sich aus folgenden Mitgliedern zusammen: 1. Vorsitzender Fiedler, 2. Vorsitzender Schäfer, Kassierer Ewert, 1. Schriftführer Zinke, 2. Schriftführer Schäfer, Beisitzer Marx, Grab, Gauerborn, Zgarnik, Domzala, Revisor Wolff, Deuter, Zimmermann, Bettenberg, Kartellbelegierter Wolff. Kollege König stellte den Antrag, durch Einführung von Spartarien den Mitgliedern den Besuch der „Freia“ zu erleichtern. Im Schlußwort mahnte Kollege Fiedler die Mitglieder, weiter fest zusammenzustehen, um für alle Ergebnisse im kommenden Jahre gerüstet zu sein.

Frankfurt a. M. Am 2. Februar d. J. hielt die Zahlstelle ihre 26. ordentliche Generalversammlung ab. Den Jahresbericht gab Kollege Raab. In kurzen, klaren Umrissen ließ er die Geschicke des verlaufenen Jahres Revue passieren, wobei die tariflichen Kernpunkte besonders hervorzuheben wurden. In bezug auf Arbeitsverhältnis, tarifliche Entlohnung und Ferienfragen erwiderte der Ortsverwaltung erhebliche Arbeit, die der Nachsichtigkeit der betreffenden Mitglieder zuzuschreiben war. Hier ermahnte er die Versammelten, daß es endlich mal an der Zeit wäre, sich mehr als je in den Tarif zu vertiefen. Zu den bevorstehenden Betriebsratswahlen verlangte Redner äußerste Betätigung und nur solche Kollegen zu wählen, die dieses Amt voll und ganz ausüben können. Es müßten in allen Betrieben Betriebsräte oder, wo solches nicht möglich sei, Betriebsobleute gewählt werden; denn die Ergebnisse des letzten Jahres haben gezeigt, daß sich die Arbeiterschaft ihre erworbenen Rechte nicht im vollsten Maße sichert. Weiter fand es der Vorsitzende unbegreiflich, daß sich die Mitglieder nicht am Verfallungsbesuche beteiligen, zumal die Ortsverwaltung alles daransetze, um durch Vorträge über die das Berufsleben betreffenden Gesetze die Kollegenschaft zu gesunden Gewerkschaftlern heranzubilden. Was die Frage der Arbeitsvermittlung betrifft, wies er darauf hin, daß es unbedingt erforderlich sei, bei Kündigung gleich welcher Art sich sofort auf dem Verbandsbureau zu melden. Umfragen oder unlaute Stellenbesetzung verbot er auf das Entschiedenste. Dazu sei unser Arbeitsnachweis da. Hier ist es Pflicht der Betriebsräte, ein wachsames Auge zu haben. Daß die Bureauverwaltung sich als zweckmäßig erwiesen habe, ergab sich daraus, daß die Betriebsfrequenz gegen früher bedeutend zugenommen habe. Es sei nur noch zu wünschen, daß jeder einzelne zur Vereinfachung und Beschleunigung der Geschäftsführung hauptsächlich im Rahmen des mit beiträgt. Die Zeit gebietet, daß jeder seine Pflicht tut. Stellt doch gerade das Jahr 1928 als Wahljahr die gesamte wertvolle Bevölkerung vor große Aufgaben. Um das Klassenbewußtsein des einzelnen wachzurufen, klangen die Ausführungen des Vorsitzenden in folgenden Worten aus: Das Jahr 1928 wird für die gesamte deutsche Arbeiterschaft ein Kampfjahr im wahren Sinne des Wortes werden. Nicht allein in wirtschaftlicher, sondern auch in politischer Beziehung. Schon im Monat März wird unsere Kollegenschaft sich auf einen Kampf mit den Unternehmern einzustellen haben. Der Lohnstreik läuft ab, eine Lohnherabsetzung ist schon längst fällig. Es muß sich zeigen, ob die Unternehmer den Frieden im Gewerbe auch weiterhin haben wollen oder nicht. Das Schriftleiterpersonal in Gemeinschaft mit den Gehilfen kann sich ebenfalls auf einen Tarifkampf einstellen; denn hier ist sowohl der Mantel wie der Stichtaktier gefährdet. Die Reichstags-, Landtags- und Gemeindevahlen sind von solcher Bedeutung für die Arbeiterschaft, daß hierzu die Vorbereitungen sofort in Angriff genommen werden müssen. Reicher Beifall zollte dem Redner Dank für seinen Jahresbericht.

Der Kassierer erstattete den Jahreskassenbericht. Die Mitgliederbewegung ist im Berichtsjahre stabil geblieben. Trotz

Umzug, Jubiläumseier, Anschaffung von Bureaumöbeln und anderer bedingter Ausgaben ist immer noch ein erfreuliches Plus in der Kasse zu verzeichnen. Auch der Kassierer ermahnte die Kollegen, sich mehr an eine pünktliche Beitragszahlung zu gewöhnen, die Unterkassierer erludete er um eine pünktlichere Abrechnung. Das Beitragsfestsystem müßte gänzlich verschwinden. Die hierauf eingehende lebhafteste Diskussion war sehr sachlich. Alleseitig wurde dem Vorstand beifällig, daß er im Sinne der Kollegenchaft gearbeitet habe. Die Revisoren beantragten, dem gesamten Vorstand Entlastung zu erteilen, was einstimmig geschah. In der Aussprache fanden die langfristigen Lohnabläufe Erwähnung, es wurde beantragt, dafür Sorge zu tragen, daß in Zukunft derartigen langfristigen Lohnabläufen die Zustimmung verweigert werden müßte. In den Ortsvorstand wurden gewählt: Die Kollegen Kalb 1. Vorsitzender, Kleemann 2. Vorsitzender, Gempin Kassierer, Hüttig Schriftführer, Jauch und die Kolleginnen Kuch und Steinert als Beisitzer. Revisoren sind die Kollegen Seipel und Breitenbach. Die erfreulicherweise sehr stark besuchte Versammlung schien der Aufsicht zu dem arbeitsreichen Jahr 1928 zu sein. Den Wunsch auszusprechen, an solchen Versammlungen, wurde mit eindringlichen Worten die Versammlung vom 2. Vorsitzenden geschlossen.

Köln. Unsere diesjährige Generalversammlung am 5. Februar wies einen guten Verlauf auf. Nach üblicher Ehrung der verstorbenen Kollegin und langjähriger Vertrauensperson Frau Emma Fischer gab der Vorsitzende den Streitausbruch bei der Firma Eiseller bekannt. Diese Steindruckfirma lehnt es ab, die hier allgemein üblichen Löhne nach dem Reichstaxi zu zahlen. Die möchte einen anderen, möglichst schlechteren Tarif aus irgendeinem Krähwinkel einführen, ohne dabei die Großstadtdarbedürfnisse zu berücksichtigen. Solch Anfinnen hat die Organisation wie die in Frage kommende Kollegenchaft abgelehnt. Die Versammlung nahm eingehend zu dem Streitausbruch Stellung. Kollegen Arends und Kiel beürworteten den Antrag des Vorsitzenden, den Streitenden neben der Verbandunterstützung weitere Mittel aus der Zahlstellenkasse zur Verfügung zu stellen. Die Versammlung beschloß antragsgemäß und sprach der Kollegenchaft der Firma Eiseller vollste Sympathie aus und bei einem längeren Zeit anhaltenden Streit ausreichende Unterstützung zu.

Unter geschäftliche Mitteilungen löste die Aufforderung des Vorsitzenden, für die Feier der Karnevalsstange nicht leichtfertig die Arbeitszeit zu kompensieren, eine lebhafteste Aussprache aus. Im Prinzip gingen alle Redner mit den Warnungen und Vorschlägen der Ortsverwaltung einig, im nächsten Jahre soll mehr Vorsicht walten, und der gleiche Eifer auch zur Kassierer gezeigt werden. . . äover, am Fastelovend darf net gerädelt wöhde.

Hierauf erstattete der Verammlungsleiter den Jahresbericht. Ausgehend von der allgemein guten Wirtschaftslage im Jahre 1927, die a tempo Lohn- und Arbeitsstämpfe auf der ganzen Linie auslöste, schilderte er die tariflichen Erfolge in unserem Gewerbe, im Buchdruck sowohl als im Steindruck. Unsere emsige Arbeit auf tariflichem Gebiet habe unsere Mitgliederbewegung im ganzen Verbandsgebiet und nicht zuletzt auch in unserem Gau aufstetig beeinflusst. Annähernd 400 neue Mitglieder konnten mir allein im Gau I während des Berichtsjahres buchen. Würden wir den Bezirk Bielefeld zuzählen, der geographisch zu uns, aus verwaltungstechnischen Gründen aber dem Gau Hannover angegliedert ist, so würden wir den gesamten graphischen Zentralverband, der in letzter Zeit so gerne von sich reden macht, glatt überflügeln, nicht nur an Mitgliederzahl, sondern vor allem auch finanziell, wie das an veröffentlichten statistischen Zahlen festzustellen lie. Ueber die Tätigkeit in der Zahlstelle Köln stellte der Berichtstatter neben den allgemeinen Arbeiten die beachtenswerten Erfolge heraus, die erzielt wurden bei der örtlichen Neufestlegung der Löhne und Ferien für die Jugendlichen, ferner bei den Zulassungsverträgen mit mehreren Großbetrieben, die die Einbeziehung der nichttechnischen Hilfsarbeiter unter den Reichstaxi zum Zwecke hatte, und weiter die bedeutungsvolle Klage gegen einen Großbetrieb, durch die die Entlassung von Einlegern wegen Erreichung einer höheren Lohnstufe unterbunden worden ist. In der Urteilsbegründung dieser für uns so wichtigen Klage ist festgelegt, daß die systematische Entlassung von Hilfsarbeitern wegen Erreichung einer höheren tariflichen Lohnstufe tarifwidrig und ungesetzlich sei. Mit einem Ausblick auf das Jahr 1928 und der eindringlichen Mahnung an die gesamte Kollegenchaft, überall fleißig am Aufbau und an der Festigung der Organisation mitzuarbeiten, schloß der Bericht.

Ueber die Kassenerhältnisse gab Kollege Schaeffer Rechenschaft. Die Gesamteinnahmen betragen 1927 für die Hauptkasse 32.384,60 Mk. gegen 25.399,60 Mk. im Jahre 1926. 500 Marken wurden umgelegt 38.572 Stück gegen 33.176 im Vorjahre. Die Ortskasse erzielte im Berichtsjahre eine Steigerung von 4003,21 Mk., Kassenbestand am Jahresschluß 11.963,92 Mk. Die Gaukasse hatte am 31. Dezember 1927 einen Kassenbestand von 12.561,71 Mk. Kollege Schaeffer schloß mit Dankesworten an die Unterkassierer für die treue Mitarbeit.

Anschließend erstattete Kollege Kerin einen kurzen Bericht über unsere graphische Jugend. Zunächst forberte er die Vertrauensleute zur wirksameren Unterstützung auf, da unsere Jugendgruppe im Berichtsjahre einen nicht zu leugnenden Stillstand erfahren habe. Es müßte Aufgabe jedes Gewerkschafters sein, die jungen Menschen unserer Bewegung zuzuführen. Die Jugendgruppe hielt im Berichtsjahre 48 Jugendabende ab (jeden Donnerstag) mit zusammen 980 Teilnehmern, davon 518 männlichen und 412 weiblichen. Die Jugendabende wurden ausgefüllt mit Vorträgen, vor fast allen die Jugend interessierenden Wissensgebieten, vor allem gewerkschaftlicher Art, mit Ferienwanderungsberichten von Jungkollegen in die Schweiz, in den Schwarzwald und andere Gebiete, die durch Lichtbilder illustriert wurden, ferner wurden Zeitungsartikel verschiedener Blätter und Richtungen besprochen, Spiel-, Diskutier- und Fragekastenabende abgehalten. Sonntags trifft sich die Jugend ebenfalls. An 39 Sonntagswanderungen (oft auch bei schlechtem Wetter) und Zweitausendertouren an die Ahr und die Mosel beteiligten sich 351 männliche und 234 weibliche Jugendliche. Außerdem war unsere Jugendgruppe mehrfach vertreten an den vorjährigen Sonnenweidener im Siebengebirge und an der Vortragsveranstaltungen und Besichtigungen des Kölner Jugendartikels. Neuer Zuwachs sei in Anbetracht des diesseitigen Gebotenen wohl mit

Recht zu erwarten. Tatkräftige Unterstützung durch die Vertrauensleute sei jedoch unerlässlich.

Bei der Vorstandswahl wurde auf Antrag beschlossen, den Vorstand mit Rücksicht auf die Vorbereitungen zum Verbandstag auf elf Mitglieder zu erweitern. Gewählt wurden: Kollege Heilmann zum 1. Kiel zum 2. Vorsitzenden, Schaeffer zum Kassierer, Kleaer zum Schriftführer, als Beisitzer die Kollegin Schiffer und die Kollegen Arends (Beiratsmitglied), Kerin (Jugendführer) sowie Justen, Thuring, Schmitz und Schilling.

Zu Punkt 4 der Tagesordnung gab der Vorsitzende die Verhandlungen bekannt, die anlässlich des Verbandstages abgehalten werden. Der Eröffnungssitzung findet am 24 Juni im Schauspielhaus statt. Nachmittags ist für die auswärtige Kollegenchaft aus dem Gau Befichtigung der „Bressa“. Abends wird ein „Rheinischer Abend“ im Flora-Restaurant abgehalten. Den Abbruch der Verbandstagung bildet eine Rheinempferfahrt, an der sich die gesamte Kölner Kollegenchaft beteiligen kann. Gaumitglieder können ebenfalls teilnehmen. Teilnehmerlisten werden demnächst ausgegeben. Die Versammlung nahm mit Zustimmung und Beifall Kenntnis von den getroffenen Vorbereitungen. Nach weiterer Erledigung einiger tariflicher Angelegenheiten wurde die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Verband geschlossen.

Nordhausen. Generalversammlung am Sonntag, dem 29. Januar. Der Kassierer Schmidt gab einen Jahres- und Kassenbericht und hob hervor, daß sich die Zahlstelle um 23 Mitglieder vermehrt hat. Die Kassenverhältnisse sind als günstig zu bezeichnen. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Die darauffolgende Vorstandswahl ergab als 1. Vorsitzenden Kollegen Ernst Apel, 2. Vorsitzenden Otto Schwiefert, 1. Kassierer Friedrich Schmidt, 2. Kassierer Arthur Wolf, Schriftführer Liebau. Als Kartelldelegierter ist der 1. Vorsitzende bestimmt. Alsdann nahm der Kollege Töpel-Wagdeburg das Wort zu seinem Vortrage. Er schilderte die Schwierigkeiten der Verbandsfunktionäre früher und jetzt und stellte fest, daß auch heute nur eine starke Organisation in der Lage ist, die Existenzbedingungen des Hilfspersonals zu verbessern. Auch wies er darauf hin, daß in der Hauptsache die eigene Kraft notwendig ist, aber auch ein enges Zusammenarbeiten mit den anderen drei Brüderorganisationen im Rahmen eines graphischen Kartells. Zum Schluß freiste Kollege Töpel nicht nur die bevorstehenden Lohnverhandlungen, sondern auch die Wichtigkeit der kommenden Reichstagswahlen wurde von ihm gestreift und jedem Mitglied aus Herz gelegt, im Interesse der gesamten Arbeiterchaft sich um die Vorgänge am politischen Himmel zu kümmern. Denn was nützt uns jede Lohnerhöhung, wenn durch Gebөгegung die notwendigen Bedarfsartikel verteuert werden. Die Rechte aus dem Betriebsratsgesetz wurden den Mitgliedern vor Augen geführt. Die Diskussion war lebhaft und zeigte davon, daß die Mitglieder gewillt sind, ihre Rechte in jeder Weise wahrzunehmen. Unter Punkt 7 des Beschlusses wurden die Verhältnisse in den hiesigen Druckereien geschildert. Besonders wurden die unzureichenden Löhne und die größeren Anforderungen, die besonders von den Meistern und den Abteilungsleitern verlangt werden, einer Kritik unterzogen und Abänderung verlangt. Mit einem Appell des Vorsitzenden an die Versammlung, fest zur Organisation zu stehen, wurde dieselbe geschlossen.

Rundschau.

Auch der Tarif im Schriftgießergewerbe gekündigt. Mantel- und Akkordtarif für die Schriftgießereiarbeiter sind fristgemäß am 31. Januar gekündigt worden. Die Kündigung der Akkordtarife erfolgte durch die Gewerkschaften, die des Manteltarifs durch die Unternehmer, weil sie die Bestimmungen über die Bezahlung der ersten drei Krankheitsstage geändert haben wollen. Die Verhandlungen werden voraussichtlich im März stattfinden, der genaue Termin ist noch nicht festgelegt.

Die Lohnverhandlungen im Buchdruckgewerbe. Nach Verständigung der Tarifparteien sind die Verhandlungen über die Löhne im Buchdruckgewerbe auf den 8. März angelegt worden. Also zeitig genug, um bis zum 31. März zu einer Einigung zu kommen.

Das Haushaltsbudget des deutschen Angestellten. Fast gleichzeitig erschienen vor kurzen die Ergebnisse zweier Untersuchungen über die tatsächlichen Ausgaben des Angestelltenhaushalts, die eine vom WFL-Bund, die andere vom Deutschenationalen Handlungsgehilfenverband. Trotz der Unterschiede im Umfang der Erhebungen und in der Abstufung der Einkommen — der DHB bezieht auf Jahreseinkommen mit 8400 Mk. und darüber ein, die für die Masse der kaufmännischen Angestellten völlig bedeutungslos sind — stimmen die Ergebnisse beider Statistiken so weitgehend überein, daß sie die Verallgemeinerungsmöglichkeiten solcher Untersuchungen wesentlich verstärken. Das Durchschnittseinkommen der WFL-Familien liegt bei 369,54 Mk. monatlich, dasjenige des DHB bei 364,02 Mk.; in beiden Fällen handelt es sich um das Gehalt des Mannes + Nebeneinnahmen von Frau und Kindern + private Unterstüßungen. Beide Summen übertreffen das Durchschnittseinkommen der deutschen Angestellten und Familien um ein Beträchtliches; Familien mit den niedrigsten Einkommen sind aber erfahrungsgemäß nicht zu einer systematischen Haushaltsführung zu bewegen. In beiden Fällen bestand die Familie durchschnittlich aus 3,6 Personen, darunter aber nur 1,4 bzw. 1,4 Kind unter 14 Jahren, — diese Kinderarmut ist eine charakteristische Folge der stark eingeschränkten Lebenshaltung des deutschen Angestellten. Die wichtigsten Schlüsse, die sich aus beiden Erhebungen übereinstimmend ergeben, sind die folgenden: Im Durchschnittshaushalt von 370 Mk. Monatseinkommen entfallen auf die Ernährung 36,51 Prozent der Ausgaben, auf die Wohnung (einschließlich Reinigung und Neuananschaffung) 14,25 Proz., Heizung, Beleuchtung 3,25 Proz., Kleidung 12,32 Proz. und „Sonstiges“, d. h. Steuern, Versicherungen, Organisationsbeiträge, Schulgeld, Fahrgehd, Arztrechnungen, geistige und geistliche Bedürfnisse, 33,58 Proz. (Die entsprechenden Zahlen des DHB sind 33,1 bzw. 14,85 bzw. 3,92 bzw. 11,81 bzw. 36,22 Proz.). Die verschiedene Zusammenfassung der Budgets in den verschiedenen Einkommensstufen bestätigt das bekannte Gesetz, daß der prozentuale Anteil der Ernährungsausgaben mit steigendem Einkommen fällt — Vergleiche man die Verteilung der Ausgaben mit der bisher einzigen größeren Haushaltsstatistik der Nachkriegszeit, der Hamburger von 1925, die fast

nur Arbeiterhaushalte berücksichtigt, so fällt vor allem der viel geringere Anteil der Ernährungsausgaben (in Hamburg 45,04 Proz.) und der viel größere Anteil „Sonstiges“ (dort nur 25,84 Proz.) auf. Es erscheint als möglich für die Haushaltsführung des kaufmännischen Angestellten, daß er — auch im Vergleich zu gleichbezahlten Arbeiterfamilien — seine Ernährungsbedürfnisse beträchtlich eingeschränkt zugunsten der sogenannten „Kulturbedürfnisse“ ausreicht. Aus der größeren Bedeutung der letzten Gruppe von Ausgaben einerseits, aus der Tatsache, daß gerade die Preise dieser Gruppe wesentlich höher gegen die Vorkriegszeit gestiegen sind als die der anderen Gruppen (nämlich um 180 Proz.) andererseits, erhellt nur zu Genüge, daß der amtliche Lebenshaltungskoeffizient (in dem die Gruppe „Sonstiges“ nur 9,28 Proz. ausmacht) für die Angestellten noch viel unbrauchbarer ist als für die Arbeiter.

Alles aus dem Rücken der Verbraucher. Zwischen dem Stahlwerkverband, der Monopolorganisation der Schwerindustrie, und den Eisenhändlern tobt seit Wochen ein heftiger Kampf. Die Schwerindustrie verlor, durch den Wertschaden den gesamten Betrieb der Eisen- und Stahlprodukte in die Hände zu bekommen. Dadurch wäre der Ring löstlos geschlossen, die Kontrolle eine vollständige und die Eisenverbraucher den Monopollen reiflos ausgeliefert. In ziemlich erheblichem Umfang ist dies bereits der Fall. In der Zeitgeschichte für Wirtschaft und rheinisches Leben „Der Westen“ befindet sich über den Streit zwischen den Wertschadlern und den freien Eisenhändlern folgende Bemerkung: „Soweit haben sich schon die Streitenden geeinigt, den internen Streit nicht zum Preistampf ausarten zu lassen, wenn auch einige Unterbietungen vorzunehmen sein sollen. Man hat das Kriegsfeuer in gegenseitigem Interesse etwas gedämpft. Wenn es jedoch wirklich so kommen sollte, daß der freie Handel daran glauben müßte, da hätten die Verbraucher noch weniger gewonnen: sie ständen dann einer geschlossenen Fäbder-Monopolgruppe gegenüber. Gewiß ist das eine missliche Situation, die einer Zwischstufe unangenehm ähnlich sieht. Aber ist es in Deutschland mit seiner so fein ausgetüftelten Wirtschaftsorganisation nicht immer so, daß die Interessenten ihre Streitigkeiten auf dem breiten, kraftlosen Rücken der Verbraucher austragen und daß diese noch froh sein müssen, wenn sie nicht die Rede zu Dinge haben brauchen?“ — An der Tat enden in alle die Jahre; der Rücken der Verbraucher muß schließlich den Schauplatz für die Kämpfe der Interessenten untereinander abgeben.

Literatur.

Das Fernarbeit der Arbeiter-Jugend. Das oben erwähnte Fernarbeit der Arbeiter-Jugend bringt wiederum eine Reihe sehr interessanter und aktueller Aufsätze. Die Zeitschrift ist zu beziehen durch die Post und durch jede Buchhandlung. Das Einzelheft kostet 25 Pfennig.

Kulturwille Nr. 2, 5. Jahrgang. „Schöpferische Kritik.“ Dieses Sonderheft „Schöpferische Kritik“ bringt mehrere Originalaufsätze, die sich mit dem Wesen und der Aufgabe der Kritik befassen. Der Kulturwille kann bei jedem Postamt bestellt werden, außerdem nimmt jede Buchhandlung Bestellungen entgegen. Der Preis beträgt nur 3 Mk. für das Jahresabonnement, 30 Pf. im Einzelverkauf.

Abrechnungen.

In der Woche vom 6. bis 11. Februar sind die Abrechnungen für das 4. Quartal vom Gau 4: München, 6a: Leipzig, 8a: Magdeburg, 9: Bezirk Bielefeld, 10: Hamburg, 10a: Danzig bei der Hauptkasse eingegangen. Gebührenden: Leipzig: 34.646,25 Mk., Magdeburg 3151,20 Mk., Danzig 1114,91 Mk. Berlin, den 11. Februar 1928. H. Lodaht.

Für die Woche vom 12. bis 18. Februar ist die Beitragsmarke für das 7. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu liefern.

Unserer lieben Kollegin Frieda Milde und Bräutigam Richard Förster zu ihrer Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau.

Unserem lieben Kollegen, dem 2. Vorsitzenden Heinz Dillenburg und seiner lieben Frau, unserer Kollegin Gertrud Bohnen zur Vermählung herzlichste Glückwünsche. Zahlstelle Rheindt.

Unserer lieben Kollegin Maria Esser und ihrem Bräutigam Herrn Heinz Boos zur Vermählung am 16. Februar 1928 die herzlichsten Glückwünsche. Die Mitgliedschaft Wattenfeld.

ZAHLSTELLE DRESDEN

Sonnabend, den 15. Februar, in sämtlichen Räumen des „Volkswohls“ (Trianonäle), Eingang Trabantenstraße und Schützenplatz 4

Großes Winterbergnügen

unter dem Motto
„Ein fröhlicher Abend am Rhein“
Herliche Rheinlanddecoration :: Festball, Musik dazu vom beliebten Förster-Orchester :: Gefangensdarbietungen vom Dresdner Soloduo :: Herr Willy Oberpart (Tenor), Herr Karl Hagemann (Tenor), Herr Richard Ripper (Bariton), Herr Fritz Eißert (Bass), sämtlich Mitglieder der Staatsoper :: Im Speisesaal: Original-Kellerfest in Bingen

Am Eingang erhält jeder Besucher eine Karnevalsmaske gratis
Einlaß 1/2 Uhr Beginn 7 Uhr
Eintritt einfa. Steuer 50 Pf.

Karten zum Preise von 50 Pf. sind im Verbandsbureau und im Einzelverkauf zu haben

Einen genußreichen Abend versprechend, ladet freundlich ein
Der Vergnügungsausschuß

Verantwortlich für Redaktion: A. Schulz, Charlottenburg, Mecklenburgerstraße 16. Fernruf: Amt 1825. Verlag: D. Eddahl, Charlottenburg. — Druck: Norddeutscher Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68.